

Vater des Opfers sagt als Zeuge aus

Prozess um Mord im Klosterwald

VON ANGELIKA SIEPMANN

Verden/Rehburg-Loccum. Schon am Vortag war er bei strömendem Regen stundenlang durch den Loccumer Klosterforst gelaufen und hatte seine vermisste Tochter gesucht. Am nächsten Nachmittag fand er sie – tot, ermordet. Damals, im September 2015, geriet der Nienburger in Verdacht, die 23-Jährige selber umgebracht zu haben. Am Dienstag hat der ehemals Beschuldigte als Zeuge im Prozess ausgesagt, der vor dem Landgericht Verden gegen einen bereits verurteilten Sexualstraftäter geführt wird.

Dem 48-Jährigen wird vorgeworfen, die junge Frau aus Bad Rehburg während seines unbegleiteten Freigangs aus dem Maßregelvollzug vergewaltigt und getötet zu haben. Er war erst im April vergangenen Jahres als dringend tatverdächtig festgenommen worden. Bis dahin hatte monatlang der Vater des Opfers im Visier der Ermittler gestanden. Der 63-jährige Nebenkläger sagte vor der Schwurgerichtskammer, er habe nach dem zunächst spurlosen Verschwinden seiner Tochter nicht daran gedacht, dass „etwas Schlimmes“ passiert sein könnte. Erst nachdem die Polizei ihr Auto auf dem Marktplatz in Loccum entdeckt habe, habe er sich im Klosterforst auf die Suche begeben: „Es war ihr Lieblingswald, sie hat sich hier manchmal zurückgezogen.“ Gegenüber dem Förster soll der Zeuge die Befürchtung geäußert haben, seine Tochter könne Selbstmord begangen haben. Dem widersprach der 63-Jährige auf Nachfrage.

Er hatte die Leiche der Berufsschülerin an einer unwegsamen Stelle gefunden. „Da lagen so kleine Äste ganz gerade nebeneinander. Ich bin darauf zugelaufen, habe mich hingehockt...“ Er habe nur die Stirn und die schwarzen Augen sehen können, „aber ich habe sie sofort erkannt“. Er sei ein „emotional gefasster Mensch“, sagte der Zeuge, der am Fundort gleich sein Handy genommen und Fotos gemacht hatte. „Ich dachte: Sie kommt nie wieder, das ist das letzte, was ich von ihr sehe.“

ZUSAMMENSTOß MIT ZUG

Autofahrer stirbt bei Unfall

Cloppenburg. Beim Zusammenstoß eines Zuges mit einem Auto auf einem unbeschränkten Bahnübergang in Cloppenburg ist der 42-Jahre alte Fahrer des Wagens ums Leben gekommen. Das Auto des Mannes wurde nach Polizeiangaben am Dienstagvormittag rund 300 Meter von dem Zug mitgerissen. Der 33-Jahre alte Lokführer erlitt einen Schock. Von den 67 Fahrgästen wurden eine 25-Jährige aus Hasbergen, eine 39-Jährige und ein 44-Jähriger aus Cloppenburg leicht verletzt. Die Bahnstrecke war Stunden gesperrt. Die Unfallursache steht noch nicht fest. Am Nachmittag röllten die Züge zwar wieder, mit Verspätungen mussten die Fahrgäste aber noch rechnen. **DPA**

VERLETZTER TÜRSTEHER

Polizei ermittelt Schützen

Diepholz. Nach den Schüssen, die am frühen Sonntagmorgen auf den Türsteher einer Diepholzer Diskothek abgefeuert wurden haben, hat die Polizei am Montag einen Verdächtigen festgenommen. Der 23-jährige Mann aus Diepholz soll nach einem Streit vor der Disco auf den Mitarbeiter eines Sicherheitsunternehmens geschossen haben. Der 36-Jährige wurde von einem Projektil getroffen und verletzt. Wie die Polizei mitteilt, haben die Ermittlungen schnell auf den 23-Jährigen schließen lassen, der Dienstagmorgen im Landkreis Cloppenburg festgenommen wurde. Er soll an diesem Mittwoch dem Haftrichter vorgeführt werden. **JR**

SCHÜSSE VOR GRUNDSCHULE

Suche nach den Tätern läuft

Rotenburg. Die Polizei fahndet weiter nach den Tätern, die im niedersächsischen Visselhövede das Feuer auf einen 46-Jährigen eröffnet haben und ihn durch mehrere Schüsse lebensgefährlich verletzten. Die Ermittler fanden in der Nähe der A 7 bei Bad Fallingbommel ein Motorrad der Marke Kawasaki, bei dem es sich vermutlich um das Fluchtfahrzeug handelt. Es lag in einem Gebüsch versteckt. Das Motorrad sei am Wochenende in Hannover von einer Privatperson an zwei Männer verkauft worden, sagte Polizeisprecher Heiner van der Werp am Dienstag. Die Polizei prüfe derzeit den Kaufvertrag. **DPA**

KÜCHENBRAND

Kita-Kinder retten sich ins Freie

Dauelsen. Bei einem Feuer in einer Kindertagesstätte in Dauelsen (Landkreis Verden) sind Kinder und Erzieher mit dem Schrecken davongekommen. Sie konnten sich nach Ausbruch des Brandes selbst ins Freie retten. Am Dienstagmorgen entwickelten sich aus bislang ungeklärter Ursache Flammen in der Küche. Die Feuerwehr löschte den Brand innerhalb weniger Minuten. Am Gebäude soll nach bisherigen Erkenntnissen kein Schaden entstanden sein, wie die Polizei mitteilte. Die Ermittlungen zur Brandursache dauern an. Die Kinder wurden von ihren Eltern abgeholt. **DPA**

REDAKTION NIEDERSACHSEN

Telefon 0421/3671 32 00
Fax 0421/3671 32 01
Mail: niedersachsen@weser-kurier.de

Der Alpha-Mann

Matthias Hudaff plant den Ausbau der Bahnstrecke Bremen-Hamburg-Hannover

Matthias Hudaff

Der 52-Jährige ist Projektleiter des wohl größten Infrastrukturprojekts im Norden. Der Bauingenieur leitet die Planungen für den Ausbau der Bahnstrecke zwischen Bremen, Hamburg und Hannover. Die sogenannte Alpha-Variante soll 3,9 Milliarden Euro kosten und betrifft 396 Kilometer Gleise. Hudaff lebt mit seiner Familie in Hamburg.

Herr Hudaff, jahrelang wurde über die Y-Trasse diskutiert. Warum wurde der Schienenneubau im Bahndreieck Bremen-Hamburg-Hannover zugunsten eines Ausbaus der bestehenden Strecken verworfen?

Matthias Hudaff: Der Ausbau ist nicht per se besser, sondern anders als der Neubau. Der Bund hat den neuen Verkehrswegeplan beschlossen. Damit ist der parlamentarische Prozess abgeschlossen und die Alpha-Variante nun Basis für alle weiteren Planungen. Der Neubau der Y-Trasse wurde vor allem deshalb verworfen, weil es starke Widerstände in der Bevölkerung gab. Der Ausbau als Alpha-Variante soll nun weiter vor allem im Dialog mit der Bevölkerung erfolgen. In einer Machbarkeitsstudie hat die Bahn deshalb bereits 2013 sieben Alternativen entwickelt. Das war der Beginn des Dialogforums Schiene Nord.

Im Dialogforum hat man ein Jahr lang über die Alpha-Variante diskutiert, mit der Wirtschaft, mit Behörden und mit den Kommunen entlang der Strecke. Daraus hervorgegangen ist ein Kompromiss, der jetzt überraschend von Lüneburg infrage gestellt wird. Oberbürgermeister Ulrich Mädge besteht auf einer Umfahrung der Ortschaften. Sind diese Forderungen realistisch?

Dass mehr Verkehr auf die Schiene verlagert wird, ist eine politische Entscheidung. Wir wollen Lösungen im Dialog mit den Betroffenen entwickeln. Die Formulierungen im Bundesverkehrswegeplan geben Freiräume für die Planung.

Was aber ist mit den Forderungen aus Lüneburg?

Lüneburg wäre von der Y-Trasse nicht betroffen gewesen. Erst durch die Entscheidung für die Alpha-Variante gibt es dort neue Betroffenen. Damit werden wir umgehen.

Hat man die Probleme in Lüneburg nicht kommen sehen?

Lüneburg ist eines der dichter besiedelten Gebiete in Niedersachsen. Es ist logisch, dass die dort Betroffenen sich nun zu Wort melden. Die Bahn wird im Dialog mit der Bevölkerung ein Konzept vorlegen. Da gibt es keine Vorfestlegung. Der Bundesverkehrswegeplan sieht mögliche Ortsumfahrungen in Lüneburg, Deutsch Evern, Bad Bevensen und Uelzen vor. Das ist eine Chance für die Menschen entlang der Strecke.

Gleichwohl läuft Ihnen die Zeit davon. Die Wirtschaft drängt auf den Ausbau, um die Hafenhinterlandverkehre auch künftig bewältigen zu können. Der Bund rechnet für 2030 mit 108 Millionen Tonnen Waren, die allein im Dreieck Bremen-Hannover-Hamburg bewegt werden müssen.

Das ist sicher ein kurzer Zeitraum, aber wenn Sie beispielsweise eine lange Seereise machen würden, werden Sie diese auch vorher genau planen müssen. Wir müssen abwä-



Matthias Hudaff leitet den Bahnausbau zwischen Bremen, Hamburg und Hannover. FOTO: FRANK KOCH

gen, bevor wir konkrete Pläne auf den Tisch legen. Natürlich drängt die Wirtschaft, aber es braucht auch seine Zeit, Infrastrukturmaßnahmen in Deutschland zu realisieren. Wir reden hier über ein Bahnprojekt mit einem Finanzvolumen von 3,9 Milliarden Euro für den Ausbau von 396 Kilometer Schienen in drei Bundesländern.

Mit Großprojekten kennen Sie sich aus...

Ja, ich war bis 2015 Leiter des Schienengroßprojektes Karlsruhe-Basel. Dort hatten wir einhundert Mitarbeiter. Für die Alpha-Variante haben wir inzwischen zwölf Mitarbeiter im Projektmanagement, aber wir

müssen weiter aufstocken auf einen größeren zweistelligen Bereich. Natürlich werden wir auch Planungsbüros beauftragen, haben wir auch schon. Für die Strecke Rotenburg-Verden sind wir jetzt in der Vorplanung.

Dort soll die Strecke zweigleisig ausgebaut werden. Welche Widerstände gibt es?

Wir haben allein an der 27 Kilometer langen Strecke Rotenburg-Verden 55 Ingenieurbauwerke, davon fünf größere Brücken. Die Strecke soll zweigleisig ausgebaut werden. Wir hatten in der Region bereits drei Runde Tische zur Information und Beteiligung der lokalen Öffentlichkeit. Das war

sehr positiv. Wir haben substanzielle Hinweise aus der Bevölkerung erhalten, auch hinsichtlich der Lärmschutzanforderungen.

Was können Sie konkret gegen den Lärm entlang der Strecke tun?

Der Güterverkehr wird insgesamt leiser. Die Bahn unterhält ein Drittel des Güterverkehrs in Deutschland. Die Hälfte unserer Waggons ist bereits umgerüstet, wodurch sie nur noch halb so laut wahrgenommen werden wie die alten Wagen. Außerdem gibt es ein lärmabhängiges Trassenpreissystem, zudem eine gesetzliche Lärmvorsorge bei wesentlichen Veränderungen entlang der Strecke. Das betrifft den aktiven Lärmschutz durch Lärmschutzwände, aber auch den passiven Lärmschutz durch Lärmschutzfenster. Das werden wir uns im Raum Rotenburg-Verden genau anschauen. Bei besonderer regionaler Betroffenheit müsste die Politik entsprechende Anträge in den Deutschen Bundestag einbringen, um über die bereits skizzierten Maßnahmen hinausgehenden Lärmschutz zu ermöglichen.

Dann würde es auch teurer werden.

Das ist sicherlich richtig. Deshalb müssen ja auch die Bundestagsabgeordneten über zusätzliche Lärmschutz entscheiden. Für Karlsruhe-Basel hat man nach einem sechs Jahre dauernden Dialogprozess entsprechende Maßnahmen beschlossen. Das ist allerdings kein Automatismus, sondern ein politischer Prozess.

Die Alpha-Variante soll nicht nur den Güterverkehr beschleunigen, sondern auch den Personenverkehr. Die Schnellzüge zwischen Hannover und Hamburg sollen künftig bis zu 250 Kilometer pro Stunde fahren dürfen, um elf Minuten Fahrzeit einzusparen. Was bringt das?

Es geht vor allem darum, mehr Kapazitäten zu schaffen, damit in Zukunft mehr Menschen mit der Bahn fahren können und mehr Güter transportiert werden können. Allein im Zulauf auf Hamburg sollen laut Bundesverkehrswegeplan künftig 500 000 Menschen pro Jahr mehr mit der Bahn fahren können. Es geht aber auch um Pünktlichkeit. Schnellere Fahrzeiten schaffen da mehr zeitlichen Puffer. Pünktlichkeit macht das Bahnfahren attraktiver. Ich bin beispielsweise heute 15 Minuten zu spät angekommen, weil ein Militärtransport auf der Strecke Vorrang hatte. Da soll eine Entzerrung erreicht werden.

Die Elektrifizierung der Amerika-Linie zwischen Langwedel und Uelzen soll den Verkehr beschleunigen. Was bedeutet das für die Anwohner?

Die Geschwindigkeit bleibt auf der Strecke bei 80 Stundenkilometern. Wir bekommen dort eine durchgängige Elektrifizierung. Das macht den Nahverkehr auf der Strecke acht Minuten schneller. Das ist für die Leute vor Ort wichtig. Für den Güterverkehr bedeutet die Linie eine deutliche Verkürzung der Laufwege von und in die norddeutschen Seehäfen. Im Emdausbau werden dort 49 Güterzüge pro Tag fahren. Das ist vergleichsweise übersichtlich. Bisher wurde die Strecke von Uelzen bis Langwedel im Zusammenhang mit diesem Bahnprojekt als Amerika-Linie bezeichnet. Der Bundesverkehrswegeplan hat hier Teilstrecken bis Bremerhaven ergänzt. Zum Beispiel soll der Abschnitt zwischen Langwedel und Bremen-Sebaldsbrück dreigleisig ausgebaut werden.

Die Fragen stellte Silke Looden.

Patienten setzten auf direkten Arzt-Kontakt

Nur wenige Niedersachsen nehmen Servicestelle zur Vermittlung von Spezialisten in Anspruch

VON CHRISTINA STICHT

Hannover. Niedersächsische Patienten nehmen die vor einem Jahr eingerichtete Servicestelle zur Vermittlung von Fachärzten sehr selten in Anspruch. Insgesamt seien vom 26. Januar 2016 bis zum Jahresende 60 675 Anrufe eingegangen, teilte die Kassenärztliche Vereinigung Niedersachsen (KVN) mit. Ein Drittel der Anrufer wünschte allgemeine Hinweise, ein Drittel hatte nicht die erforderliche Überweisung, ein weiteres Drittel wurde erfolgreich vermittelt. Den 20 486 vermittelten Terminen stehen im selben Zeitraum laut KVN rund 57 Millionen Arzt-Patienten Kontakte gegenüber, die ohne Terminservicestelle zustande

kamen.

Die vom Gesundheitsministerium bundesweit eingeführte Einrichtung soll Wartezeiten in Arztpraxen verringern. „Die Terminservicestelle der KVN erfüllt ihre gesetzliche Aufgabe. Sie ist allerdings ein Produkt, das der Markt nicht braucht“, kritisierte Mark Barjenbruch, der Vorstandsvorsitzende der KVN. „Die Realität sieht so aus, dass sich die Patienten ihren Wunscharzt in ihrer Wunschregion zu ihrer Wunschzeit persönlich aussuchen. Sie brauchen keine Terminvermittlung.“ Die gesetzlich Krankenversicherten hätten den neuen Service nicht angenommen, sagte der KVN-Chef.

Die meisten Termine wurden in den Großräumen Hannover, Braunschweig, Osnabrück und Oldenburg vermittelt. Ursprünglich war die KVN von 5000 Anrufern pro Tag ausgegangen, tatsächlich riefen im vergangenen Jahr durchschnittlich 250 Menschen bei der Servicestelle an. Die Krankenkassen sind dennoch zufrieden. „Wenn allein in Niedersachsen täglich 250 Personen die Hilfe der Terminservicestelle nutzen, dann hat sich deren Notwendigkeit bestätigt“, sagte Florian Lanz, der Sprecher des GKV-Spitzenverbandes. „Statt über diese gesetzliche Vorgabe zu meckern, wünsche ich mir von den Ärzterevertoren, dass die Terminvergabe für kranke Menschen besser und dann auch die Wartezeiten in der Praxis geringer werden würden.“ Landesweit sind aktuell rund 100 Facharzt-Sitze und mehr als 300 Hausarzt-Sitze unbesetzt, vor allem in ländlichen Regionen. Im weltweiten Vergleich stehe Deutschland bei den Wartezeiten in Arztpraxen dennoch gut da, sagte KVN-Sprecher Detlef Haffke. Allerdings steige der Bedarf, weil es mehr Senioren gebe und die meisten Menschen auch häufiger zum Arzt gingen als früher.

In Niedersachsen gibt es aktuell 7819 Fachärzte. Nach Angaben von Haffke ist die Nachfrage nach Terminen besonders spürbar bei Neurologen, spezialisierten Internisten, Radiologen sowie Hautärzten.

Die KVN-Servicestelle vermittelt derzeit keine Termine bei Psychotherapeuten, bei Zahnärzten oder bei Kieferorthopäden. Auch Hausärzte sowie Kinder- und Jugendärzte sind ausgenommen. Vom 1. April an werden allerdings Termine bei psychologischen Psychotherapeuten vergeben.

Drei Verletzte bei Chemieunfall

Hude. Bei einem Unfall mit einem Salzsäurecontainer beim Chemieunternehmen Büfa in Hude-Altmoorhausen ist am Montagabend ein Mann schwer verletzt worden. Zwei weitere Mitarbeiter erlitten leichte Verletzungen. Der schwer aber nicht lebensgefährlich Verletzte beschädigte mit einem Gabelstapler einen Salzsäurecontainer, aus dem daraufhin rund 900 Liter der Chemikalie austraten. Rund 200 Einsatzkräfte – Feuerwehren aus dem ganzen Landkreis, der Polizei und des Deutschen Roten Kreuzes – waren bis um 3 Uhr am Dienstagmorgen vor Ort. Sie evakuierten das Chemieunternehmen sowie die benachbarte Firma Refood. Wie Kreisfeuerwehrsprecher Christian Bahrs mitteilte, sei das jedoch rein vorsorglich geschehen, ebenso wie die Anweisung an Anwohner, Türen und Fenster geschlossen zu halten. „Es bestand zu keiner Zeit eine Gefährdung für Anwohner oder umliegende Gebäude“, sagte Bahrs.

Die Unfallursache ist noch unklar. Die Gewerbeaufsicht hat die Ermittlungen aufgenommen. Das bestätigte Uwe Rottmann, Leiter des Staatlichen Gewerbeaufsichtsamts Oldenburg. In Zusammenarbeit mit dem Unternehmen werde aufgeklärt, was genau der Staplerfahrer machen wollte, ob er das durfte und warum das nicht funktionierte. Das Büfa-Gebäude wurde bei dem Unfall nicht beschädigt. „Die Zusammenarbeit mit der Feuerwehr und den Behörden hat hervorragend geklappt. Es hat sich ausgezahlt, dass wir regelmäßig gemeinsam praktische Übungen durchführen“, sagte Betriebsleiter Hermann Többen. **MKE**

Ein Hautarzt untersucht die Hand einer Patientin. Nur ein Drittel der Anrufer wurden von der Terminservicestelle der KVN erfolgreich an einen Facharzt vermittelt. FOTO: DPA

